

zu erkennen), so leistet er der Storchforschung einen sehr wertvollen Dienst, wenn er mittels einer Postkarte die interessierten Stellen davon in Kenntnis setzt. Die Ringablesung an sich ist zuweilen eine schwierige und langwierige Arbeit, die sich jedoch sehr lohnt, weil die daraus gewonnenen Erkenntnisse (Paarbildung, Brutreife, eheliche Treue, Orts- und Nesttreue, Alter, Fruchtbarkeit u. a.) von großer Bedeutung sind.

Abschließend sei es noch gestattet, folgenden Stellen für die Mitarbeit am Zustandekommen der Bestandserhebung 1958 den aufrichtigsten Dank auszusprechen:

Landes- und Bezirksschulbehörden von Niederösterreich, den Direktoren der Pflichtschulen, der Forstverwaltung Schönauer in Marchegg, Frl. Kollinger in Rohrau, Rentmeister Madzak in Salmhof bei Marchegg, Oberförster Fischer in Drösing, Forstwart Stepanek in Hohenau, Förster Ruml in Bernhardstal, Dr. Kühtreiber in Laa/Thaya, Pater Quadrian Wienand in Aspern/Zaya, Burgwart Pirringer in Heidenreichstein, Oberförster Böhm in Litschau, Direktor Buresch in Schrems-Eugenia, Herr Arnet in Schrems.

Literatur:

Aumüller, St. (1954): Der Bestand des weißen Storches in Niederösterreich im Jahre 1954. *Universum* 10, 1955, 367 — 372.

Schütz, E. (1952): Zur Methode der Storchforschung. *Beiträge zur Vogelkunde*, Bd. II, Leipzig 1952, 287 — 298.

Kleine Mitteilungen

Zu: Die Tafelente als Brutparasit am Neusiedlersee. In *Egretta* 1959/1 berichtete Horwoka über Funde von Tafelenteneiern in fremden Nestern (zweimal in Nestern des Bläßhuhnes und je einmal in Nestern der Moor- und Stockente) und glaubt, durch diese Funde „einen Brutparasitismus der Tafelente“ festgestellt zu haben. Ich bin allerdings der Meinung, daß es sich in den Fällen, in denen wir Tafelenteneier in artfremden Nestern finden, nicht um einen echten Brutparasitismus handelt und auch nicht um den Anfang eines solchen, sondern — ganz schlicht ausgedrückt — um verlegte Eier. Jeder Feldornithologe weiß, wie oft man Eier der verschiedenen Entenarten in anderen Nestern findet, nicht nur bei anderen Entenarten, sondern auch bei Bläßhuhn, Lachmöwe, Jagdfasan u. a. Geht man die Literatur durch, wird man weitere Beispiele dafür finden; allein Leverkühn führt in seinem Werk „Fremde Eier im Nest“ hunderte von Beispielen auf. Auch die Tatsache, daß fünf Tafelenteneier, die offenbar von dem gleichen ♀ stammten, in einem Moorentennest gefunden wurden, spricht nicht gegen die Annahme, daß es sich um verlegte Eier handelte; das betr. Tafelenten-♀ hatte das Moorentennest offenbar als sein eigenes Nest betrachtet. Schließlich müßten wir dann ja jede Vogelart, von der

wir einmal ein verlegtes Ei finden, als Brutparasiten bezeichnen, was wohl nicht gut möglich ist; man denke nur an den Fall, wenn man z. B. Eier des Trauerfliegenschnäppers im Gelege der Kohlmeise findet oder umgekehrt. Niemand wird dann behaupten wollen, die Kohlmeise bzw. der Trauerfliegenschnäpper wären Brutparasiten.

Die Verlegung von Enteneiern läßt sich unschwer dadurch erklären, daß gerade die Entenarten während der Eiablage oft gestört werden und dann notgedrungen ein anderes Nest zur Eiablage benutzen, sei es ein anderes Nest der eigenen Art, ein Nest einer anderen Entenart oder auch ein Nest von Möwen oder Blässhühnern. Die einzige Ente, die tatsächlich zum Parasiten geworden ist, ist die südamerikanische Schwarzkopfente (*Heteronetta atricapilla*).

Bei der Beschreibung der Eifärbung des Tafelenteneies durch Howorka fiel mir auf, daß er sagt, diese wären in frischem Zustand „grünblau“. Kein Tafelentenei — und ich habe hunderte gesehen — ist weder im frischen noch im bebrüteten Zustande grünblau. Rey bezeichnet die Farbe als „grünlichgrau“, im „Niethammer“ wird sie als „grünlich- oder gelblichgrau“, im englischen Handbuch als „greenish-grey“ bezeichnet. Meines Erachtens treffen alle diese Bezeichnungen den Farbton des Tafelenteneies nicht völlig richtig; ich möchte diesen eher als olivbräunlich bezeichnen, denn viele Eier sind nicht grünlichgrau, sondern weisen einen warmen bräunlichen Ton auf.

Wolfgang Makatsch, Bautzen

Zu: Die Wirtsvögel unseres Kuckucks in Österreich. Wie Makatsch in Egretta, 1958/2, mitteilt, sind für Österreich bis jetzt erst 14 Arten als Kuckuckswirte nachgewiesen. Gleichzeitig fordert der Autor die österreichischen Ornithologen auf, ihr besonderes Augenmerk auf Kuckuckswirte zu richten, um die Liste der in Österreich gefundenen Arten zu vermehren.

Hierzu möchte ich folgende Arbeit zitieren, die wert ist, der Vergessenheit entrissen zu werden:

Im Jahrgang 9 der „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ kurz „Die Schwalbe“ genannt, berichtete H. Fournes in einer Arbeit unter dem Titel „Beitrag zur Fortpflanzungsgeschichte des Kuckuks“ über folgende Vogelarten, die er als Kuckuckswirte nachweisen konnte:

Am 30. 5. 1875 in der Umgebung Korneuburgs (westl. Wiens) im Nest vom Rotrückengewürger (*Lanius collurio*) ein Kuckucksei neben 4 Eiern des Wirtsvogels.

Am 16. 5. 1875 in der gleichen Gegend im Nest des Sprossers (*Luscinia luscinia*) ein Kuckucksei neben 2 Eiern vom Sprosser. 3 Eier vom Wirtsvogel lagen zerbrochen neben dem Nest.

Am 5. 6. 1875 im Nest des Heuschreckensängers (*Locustella naevia*) ein zerbrochenes Kuckucksei neben 5 Eiern des Wirtsvogels.